

LESERBRIEFE

Der Unmut der Lichtensteiner ...

Im Revolutionsjahr 1948 richtete sich der Unmut der Lichtensteiner gegen die fremden Beamten. Im Historischen Jahrbuch des Fürstentums Liechtenstein Band 92 (1994), kann nachgeblättert werden, dass ein gewisser Kanzlist namens Johann Langer, der die Einheimischen bei Wuh- und Strassenbauten häufig zu beaufsichtigen hatte, sich besonders verhasst machte. Durch sein arrogantes Auftreten soll er sie allzu oft gereizt haben. Am 15. April 1848 versammelte sich ein «Revolutionszug», der Langer in der Kanzlei in Vaduz abholte und ihn unter Spott und Trommelschlägen an die österreichische Grenze stellte.

Herr Generalvikar Dr. Markus Walser, erzbischöflicher Beamter, überlegen Sie sich bitte das damalige Geschehen im Lande. Frage: Könnten ähnliche Dinge nicht auch heute passieren? Luziensteig oder der Rhein sind in kurzer Zeit erreichbar. Und noch eines: Viele Freunde stehen hinter Dr. Stefan Hirschlehner; ich gehöre ebenso dazu! Leo Büchel, Schellenberg

Liechtenstein im Visier der EU

Zur Aussage des deutschen Finanzministers Eichel in Brüssel gegenüber Liechtenstein «Wo es Steueroasen gibt, gibt es auch Steuerwüsten» kann man nur feststellen, dass diese Aussage ungeheuerlich ist, denn Deutschland selbst ist eine der grössten Steuerwüsten in Europa. Möge doch jeder vor seiner eigenen Tür kehren. Hier spricht nur Neid und Missgunst. Liechtenstein sei wachsam! Walter H. Ackermann, Winnenden

Mobilfunkantennen im FL

Sehr geehrte Verantwortliche!

Uns interessiert, aus welchem Grund in unserem schönen Land so plötzlich und ohne jegliche Information an die Bevölkerung ein Wald von Natelantennen errichtet werden soll. Soweit wir informiert sind, hat der jetzige Mobilanbieter, die Swisscom AG, derzeit landesweit vier Antennenstandorte und deckt damit weit über 90 % ab. Mit einem minimalen Ausbau der Swisscom um wenige Standorte wären wir wohl unserer Ansicht nach bestens bedient und würden unseren Bedürfnissen vollumfänglich gerecht werden.

Wie dem vorläufigen Projekt zu entnehmen ist, sollen auf den angeblich 22 Standorten, wenn es überhaupt bei denen bleibt, jeweils mehrere Anbieter (4) ihre unabhängigen Antennen errichten. Demzufolge ist bis zu einer vierfachen Verstrahlung zu rechnen. Wir sind besorgt um unsere Wohn- und Lebensqualität.

Wer von Ihnen, geschätzte Verantwortliche, kann vollständig ausschliessen, dass diese Menge von Strahlung für alle Bevölkerungsschichten keinerlei gesundheitsschädigende Folgen hat?

Wir glauben, dass dieses grössenwahnsinnige Projekt niemals dem eigentlichen Handybenutzer hier im Land Liechtenstein dienlich sein wird.

Bisher sind wir mit Swisscom gut bedient und glauben, dies auch in Zukunft zu sein. Auch kann durch diese vielen geplanten und gesundheitsgefährdenden Antennen wohl kaum an eine Verbilligung gedacht werden.

Wie wäre es mit vier Busflotten in dieselbe Richtung? Das wäre doch auch eine absurde Idee.

Sollen wir hier in Liechtenstein als Versuchskaninchen für das angeblich noch unerprobte UTMS-Netz hinhalten?

Aber eines finden wir schön zu wissen: dass in Zukunft nicht nur für ein Gartenhäuschen eine Baubewilligung im vereinfachten Verfahren benötigt wird! Ernst und Carmen Egger, Ruggell

Nachdenklichkeit wagen

Gedanken zum Aschermittwoch von Renate Gebele Hirschlehner

«Nur ein Schilfrohr, das Zerbrechlichste in der Welt, ist der Mensch, aber ein Schilfrohr, das denkt. Nicht ist es nötig, dass sich das All wappne, um ihn zu vernichten, ein Windhauch, ein Wassertropfen reichen hin, um ihn zu töten. Aber, wenn das All ihn vernichten würde, so wäre der Mensch doch edler als das, was ihn zerstört, denn er weiss, dass er stirbt, und er kennt die Übermacht des Weltalls über ihn, das Weltall aber weiss nichts davon. Unsere ganze Würde besteht also im Denken, an ihm müssen wir uns aufrichten...»

Ich kann mich erinnern, ich war sehr beeindruckt, als ich diese Gedanken des Mathematikers, Philosophen und Theologen Blaise Pascal zum ersten Mal las, bringt Pascal doch im Bild vom denkenden Schilfrohr die ganze Zweideutigkeit zum Ausdruck, die das Wesen des Menschen prägt: zerbrechlich und schwach zu sein und doch um diese Zerbrechlichkeit zu wissen, endlich zu sein und doch eine Ahnung zu besitzen von der Unendlichkeit, Freude und Leid, Schmerz und Euphorie, Liebe und Einsamkeit, Scheitern und Erfolg, Geburt und Tod erleben zu müssen und dürfen, ohne das Positive je festhalten zu können.

Das Kirchenjahr folgt mit seinen Festen dem Rhythmus der Natur und des Lebens und setzt der Ausgelassenheit, dem Rausch und der ungebändigten, manchmal beängstigenden Lebenslust der Faschnacht mit dem Aschermittwoch ein Ende. Die Masken fallen, die Fastenzeit beginnt und damit traditionell eine Zeit der Besinnung und Einkehr, der Nachdenklichkeit, der Beschäftigung mit den Schattenseiten im persönlichen wie gesellschaftlichen Leben. Nein, man kann



sicherlich nicht immer grübeln und Trübsal blasen und das Gewicht der Welt auf seinen Schultern tragen. Es ist ein berechtigtes Bedürfnis, dem Alltag für Momente zu entfliehen und im Narrenkleid die Normalität auf den Kopf zu stellen.

Zugleich ist es aber vielleicht nötig, dass durch einen Tag wie den Aschermittwoch nicht nur die Fasnacht beendet, sondern die Illusion eines sorgenfreien «Fun»-Lebens überhaupt für einen Augenblick durchbrochen wird. «Bedenke, Mensch, dass du Staub bist und wieder zum Staub zurückkehren wirst.» Die durch solche Worte entstehende Ernsthaftigkeit ist zur Zeit nicht sonderlich populär, dessen bin ich mir bewusst. Ich selbst erlebe in der Schule bei manchen jungen

Menschen Widerstand gegen das Denken – nicht dann, wenn es um Informatik, Mathematik und Physik geht, wohl aber dort, wo das eigene Leben in all seinen Facetten bedacht werden soll. Warum, um Himmels willen, sollte es nötig sein, über die Liebe, den Sinn, den Tod oder sich selbst nachzudenken? Genügt es denn nicht einfach, in den Tag hineinzuleben und die Probleme in dem Augenblick zu lösen, in dem sie sich stellen?

Unsere Religion sagt «nein», leben wir doch nie nur in der Gegenwart, sondern haben stets Anteil an Vergangenheit und Zukunft, stehende zwischen Erinnerung und Hoffnung, entwerfen Konzepte für unser Verhalten und unsere Entwicklung. Leben versteht sich nicht von selbst,

Leben ist ein Geschenk, das gestaltet und verantwortet werden muss. Und dazu sind immer wieder auch Fragen nötig, die zum Nachdenken über die eigene Lebenspraxis zwingen: Will ich tatsächlich so leben, wie ich lebe? Will ich, dass die Welt so ist, wie sie ist? Bin ich eigentlich so frei, wie ich sein könnte? Bin ich derjenige, der ich sein müsste? Tue ich denn das, was ich wirklich will bzw. soll?

Das können bisweilen unbequeme Fragen sein, besonders dort, wo sie zur Umkehr und Veränderung des Verhaltens einladen. Doch nur der Mut zur Nachdenklichkeit im Alltag schützt uns letztlich davor, unsere Menschlichkeit, unseren Halt, ja das Leben selbst zu verlieren.

LESERBRIEFE

Verschiedene Wahrheiten

«Mit freundlichen Segenswünschen» beendete Markus Walser, Beauftragter von Bischof Haas, sein Schreiben an Dr. Stefan Hirschlehner, in dem er ihm die Missio Canonica (die Bewilligung) als Referent des Religionsunterrichts aberkannte. Die Bewilligung zur Ausübung des christlichen Lehramtes wurde Stefan Hirschlehner, Doktor der Theologie, 1986 vom damaligen Churer Bischof Johannes Vonderach erteilt und vom damaligen Kanzler Wolfgang Haas mitunterzeichnet. Die Bewilligung (Missio Canonica), dies ergaben die Nachforschungen von

Markus Walser, beziehe sich auf das Dekanat Liechtenstein und nicht auf das Erzbistum Liechtenstein und sei daher «abgelaufen». Die Begründung ist natürlich lächerlich und unglaubwürdig. Er korrigiert sich denn auch selbst. Stefan Hirschlehner, so Markus Walser, habe sich in der Vergangenheit «über verschiedene Dinge unzufrieden geäußert. Unsere Bedenken liegen eher im personellen Bereich. Doch diese möchte ich nicht öffentlich diskutieren und diskret bleiben» (Vaterland). Es wäre wichtig, wenn Herr Walser bekannt gäbe, welche seiner Darstellungen eigentlich der Wahrheit entspricht. Formulierungen wie «Bedenken liegen im personellen Bereich» sind unerträglich.

Eines aber ist in der Begründung,

die Bewilligung für die Lehrfähigkeit von Dr. Hirschlehner hätte nur für das Dekanat Liechtenstein gegolten, gelte aber nicht mehr für das Erzbistum Liechtenstein, von ganz fundamentaler Bedeutung. Erstmals wird aus berufenem Mund bestätigt, dass die katholische Lehre, wie sie im Bistum Chur bis zu Bischof Johannes Vonderach vertreten wurde, für das Erzbistum Liechtenstein nicht mehr gilt. Es war daher erforderlich, unser Land aus dem Bistum Chur und der schweizerischen Bischofskonferenz herauszubrechen, damit Bischof Haas seine Sicht der Wahrheit in Liechtenstein durchzuführen kann.

Marina Kieber, Mauren;
Margoth Hassler, Schellenberg;
Linda Müdle, Mauren

Ohnmacht?

Auf Grund juristischer Spitzfindigkeiten und sich machtvoll gebärdender Äusserungen des Erzbischofs und seines Generalvikars kommt bei manchen engagierten Christen hierzulande das Gefühl der Ohnmacht auf. Das ist nur zu verständlich. Aber Ohnmacht klingt wie: Ohne Macht. Und das sind wir nicht. Ich glaube an das Wort Jesu, dass er gekommen ist, uns zu befreien (vgl. u.a. Lk 4,18f). Mit Kreativität, gegenseitiger Unterstützung und im Vertrauen auf Gott gibt es, denke ich, genug Möglichkeiten und Wege, diesen Versuch, uns ohnmächtig machen zu wollen, ins Leere laufen zu lassen. ...

Robert Büchel-Thalmaier,
Schellenberg

REKLAME

Power
Für 3 Länder
vom Bodensee bis
zum Walensee

RADIO 102.1
LIECHTENSTEIN



Politik-Express

Bregenz
106.1 FM

Feldkirch
106.1 FM

Vaduz
96.9 FM

Buchs
96.9 FM

Sargans
96.9 FM